



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

## Dankworte und Eröffnung der Ausstellung

Georg Heuberger

Gesprochen beim Festakt zum 100. Geburtstag Erich Fromms am 23. März 2000 in Frankfurt am Main. Zuerst veröffentlicht in: *Fromm Forum* (deutsche Ausgabe), Tübingen (Selbstverlag), Nr. 4a (Sonderheft, 2000), S. 18-20.

**Copyright** © 2001 and 2011 by Georg Heuberger, Jüdisches Museum, Untermainkai 14-15, 60311 Frankfurt am Main.

Meine Damen und Herren,  
nachdem meine Vorredner heute abend bereits das Werk von Erich Fromm von vielen Seiten beleuchtet und sehr eindringlich seine Aktualität ebenso wie seine fortdauernde Bedeutung als Psychoanalytiker, Gesellschaftskritiker und Humanist vor Augen geführt haben, möchte ich zum Abschluss auf einen Aspekt eingehen, der vordergründig nicht unbedingt mit dem kritischen Intellektuellen Erich Fromm verbunden wird.

Vermutlich der letzte Text von Erich Fromm, der Fragment blieb und wohl für eine gleichnamige Radiosendung gedacht war, trägt die Überschrift: "Mein Judentum". Ich zitiere: "Ich möchte mit einer leichten Korrektur des Titels - von meinem Standpunkt aus beginnen. Es fällt mir schwer, vom Judentum, das ich *habe*, zu sprechen, denn eine Religion haben ist ja ähnlich wie eine Staatszugehörigkeit haben, ein Zertifikat der Zugehörigkeit zu einer Organisation. Worauf es in diesem Zusammenhang letztlich ankommt, ist die Frage nicht des Habens, sondern des Seins, und sie müsste lauten: Inwiefern bin ich Jude.

Die Antwort könnte einfach sein, wenn sie lauten dürfte: weil ich Mitglied einer jüdischen Religionsgemeinschaft bin. Aber ich muss gestehen, dass ich das schon seit vielen Jahren nicht mehr bin. Der Grund ist sicher nicht, dass ich meine jüdische Abstammung leugnen wollte. Das würde mir zwar schon meine Nase und mein ganzes Gesicht unziemlich machen. Aber die Hauptsache ist: Ich habe in meinem Leben noch [nie] gewünscht kein Jude zu sein"

Leider bricht der deutsche handschriftliche Text an dieser Stelle ab. Die englische Fassung fährt noch etwas fort: „Von meinem Judentum zu sprechen, kann deshalb nur bedeuten, von meiner Erfahrung, ein Jude zu sein, zu sprechen: als Kind, in der Lebensmitte und jetzt im Alter. Ich muss gestehen, dass ich als Kind sehr stolz darauf war, ein Jude zu sein. Dies ist auch gar nicht verwunderlich. Ich wurde gemäß der religiösen Überzeugung der Juden erzogen, im Glauben daran, dass die Juden das auserwählte Volk Gottes sind. Auch wenn ich heute diesen Stolz als nationalistisch und narzisstisch verurteile, so ist sein Vorhandensein damals noch gut nachvollziehbar. Ich entstamme einer Familie, deren Vorfahren väterlicherseits über Generationen hinweg Rabbiner waren.“

Dieses Fragment führt uns zu Erich Fromms jüdischen und damit eben auch seinen Frankfurter Wurzeln. Ihnen nachzugehen, ist eines der Anliegen der Ausstellung, die wir heute eröffnen.

Fromm wuchs im Frankfurt der Jahrhundertwende in einer gutbürgerlichen Welt auf, die stark von traditioneller jüdischer Frömmigkeit geprägt war. Mit seinem Vater und seinem Großonkel, der Rabbinatsassessor in Posen war, studierte er als Kind und Jugendlicher die Thora und den Talmud. Jeden Schabbat besuchte er mit seinem Vater die nahe gelegene kleine Synagoge in der Unterlindau, in der der Gottesdienst nach konservativem Ritus abgehalten wurde. In der Synagoge am Börneplatz - die nur wenige Meter von hier entfernt lag - hörte der junge Schüler, der ebenso wie sein Freund Leo Löwenthal die Wöhlerschule im Frankfurter



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Westend besuchte, die Predigten des Rabbiner Nehemia Anton Nobel und schloss sich um 1916/17 herum dem Kreis junger jüdischer Intellektueller an, der sich in diesen Jahren um Rabbiner Nobel bildete. Der Erziehungswissenschaftler Ernst Simon, ein anderer Jugendfreund Fromms aus dieser Zeit, beschrieb später sehr eindringlich die Wirkung Nobels auf seine Schüler und Freunde: „Welche Atmosphäre von Judentum, Gebet und des Zurückfindens herrschte damals in Frankfurt. Wenn Nobel in der Synagoge am Börneplatz predigte ... hatte man das Gefühl einer tiefen Wiedervereinigung mit der alten Lehre Israels. Immer wieder fühlten wir, dass jedes seiner Worte uns half, Wurzeln zu schlagen und uns mit der Tradition zu verbinden.“

Nebenbei bemerkt: Einige der zwischen Ernst Simon und Erich Fromm gewechselten Briefe können sie in der Ausstellung lesen. Sie bringen einen leicht auf den Gedanken, dass es sehr schön wäre, wenn der vorliegenden Gesamtausgabe der Werke von Erich Fromm auch noch ein Band mit seinen Briefen folgen würde.

Aber zurück nach Frankfurt: Die von Simon beschriebene Renaissance des Jüdischen im Frankfurt unmittelbar in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg prägte auch Fromm. Gerade 19jährig gehörte er zu den Begründern der „Gesellschaft für jüdische Volksbildung“, die den Philosophen Franz Rosenzweig als Leiter des neu gegründeten „Freien jüdischen Lehrhauses“ nach Frankfurt holte. Neben Rosenzweig gehörten Martin Buber, Rudolf Hallo und Rabbiner Nobel zu den Lehrern am Lehrhaus, die hier in neuen Formen des Lehrens und Lernens Kenntnisse über das Judentum an ein breites jüdisches Publikum zu vermitteln suchten. 1923 bot Fromm selbst ein Seminar über die Sekte der Karäer und einen Fortgeschrittenenkurs zu Raschis Exodus-Kommentar an.

Erst nachdem er seine spätere Frau Frieda Reichmann kennen gelernt und über sie die Psychoanalyse entdeckt hatte, begann seine Abwendung von einer orthodoxen jüdischen Lebensführung, die ihn von seiner Familie und seiner jüdischen Herkunft fortführte. Wie ein-

schneidend dieser Entschluss war, zeigt, dass das von Frieda Reichmann und Erich Fromm 1924 in Heidelberg eingerichtete psychoanalytische „Therapeutikum“ zu Beginn noch als „Thora-therapeutikum“ verspottet werden konnte, da seine Bewohner wie viele seiner Klienten orthodox lebende Juden waren.

Auch nach der Abwendung vom Judentum durchzieht die explizite Auseinandersetzung mit der jüdischen und der christlichen Religion zahlreiche seiner Schriften. Und meines Erachtens ist auch die bahnbrechende Studie des Instituts für Sozialforschung zu „Autorität und Familie“ von 1936, die die Rolle der Familie in der Vermittlung gesellschaftlicher Strukturen an den Einzelnen am Fall der „autoritären Persönlichkeit“ sichtbar gemacht hat, nicht ohne Fromms eigene Erfahrung einer orthodoxen jüdischen Familie zu denken.

Meine Damen und Herren, bevor ich unsere Ausstellung eröffne, möchte ich den Beteiligten meinen herzlichen Dank aussprechen: zuerst Herrn Rainer Funk, der als Leiter des Erich Fromm Archivs die Idee zu dieser Ausstellung hatte, die Leihgaben aus dem Nachlass zur Verfügung stellte, und dessen Bildbiographie „Erich Fromm - Liebe zum Leben“ das Begleitbuch zur Ausstellung darstellt. Die Zusammenarbeit mit Ihnen, Herr Funk, war für uns eine höchst erfreuliche Erfahrung.

Weiter danke ich Fritz Backhaus und Johannes Wachten vom Jüdischen Museum, die als Kuratoren die Ausstellung betreut haben, Frau Marion Münstermann, die als Praktikantin ebenso wie Viktor Probst und Thomas Sittig an der Realisierung beteiligt war. Für die Gestaltung der Ausstellung waren Günter Illner und die Firma *conceptdesign* verantwortlich.

Unterstützt wurde der Druck von Einladungskarte und Plakat durch die Verlage DVA und dtv, die die Gesamtausgabe der Werke von Erich Fromm herausgebracht haben. Der Mainova AG danke ich, dass sie uns die Räume für den heutigen Festakt zur Verfügung gestellt hat.

Die Ausstellung in der Börnegalerie im Museum Judengasse ist eröffnet.